

Abonnement.
 Jährlich 6 Fr.
 Halbjährlich 3 „
 Vierteljährlich 2 „

N° 16.
 Achter Jahrgang.

Einrudungsgebühr.
 Die Zeile oder deren Raum 10 St.
 Wiederholung 7 „
 Briefe und Gelber franko.

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Alpenstraße Nr. 13.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Samstag, den 24. Februar 1872.

Ueber die Kirchenmusik. (Fortsetzung.)

Die Verbesserung unserer kirchenmusikalischen Zustände wird vor Allem geschehen müssen:

- Durch die Pflege des Gesanges.
- Durch die Pflege des Orgelspiels.
- Die Instrumentalmusik, dieses theure Vermächtniß der katholischen Verwässerungsperiode, dieses gehätschelte Schöpfkind der Menge, dieser Gegenstand des Aergernisses für Choralisten und Contrapunktisten, verdient besondere Aufmerksamkeit. Man hat versucht, die Instrumentalmusik ganz zu verbannen, was im Hinblick auf die bekannte Bulle Benedikt's XIV., der die Instrumentalmusik, soweit sie den Gesang bloß unterstützen und begleiten, aber nicht dominieren läßt, einsetzte, nicht wohl angeht. Wo man indeß nicht wirklich gute Instrumentalmusik machen kann, da sollte man sie entschieden ganz fahren lassen, denn schlechte Musik erbaut nicht und an vielen Orten ist eben der Gesang das einzig Mögliche. Lieber schön singen, als schlecht musizieren. Wo ordentliche Instrumentalmusik vorhanden ist, mag sie wohl beibehalten werden, nur dürfte sorgfältige Auswahl der Kompositionen nicht zu umgehen sein. Die Breslauer Meister: Schnabel, Hahn und Broßig, auch Altklinger u. A. haben meist eble Musik, wenn auch nicht allweg liturgisch streng und frei von dramatischen Effekten, geschaffen; in neuester Zeit haben es die strengsten Musiker Greith, Mettenleiter und Oberhoffer versucht, vollkommen kirchlich für Instrumentalmusik zu schreiben. Leichte, zum Theil unkirchliche, nicht besonders tiefe Kirchenmusiker existiren von Führer, Bröder, Drobisch, Horak u.

Es ist allerdings ganz richtig, daß der Gebrauch der Instrumente, an und für sich betrachtet, noch nicht verwerflich ist, daß das Tonmaterial nicht verantwortlich ist für das, was der Künstler daraus macht; aber soviel scheint mir doch erwiesen zu sein, daß es sehr schwer ist, der Natur der Instrumente keinen Zwang anzuthun und doch kirchlich zu schreiben.

Durch sie hauptsächlich ist die kirchenmusikalische Sündfluth hereingebrochen und vielfach der Sinn und das feine Gefühl für kirchlichen Ausdruck und liturgischen Anstand abhanden gekommen. Ich will Ihnen zum Beweis ein kleines Händchen erzählen: Ein Mitglied des Chores und zugleich der Musikgesellschaft feiert seine Hochzeit. Während der Hochzeitsmesse wird dem Brautpaar zu Ehr' und Freude was aufgeführt. Ich suche mich mit dem Direktor der Musikgesellschaft in's Reine zu stellen, der nach der Wandlung ein Stück blasen lassen will, mache ihm das Unpassende auf zarten Umwegen begreiflich und schlage vor, doch lieber das innige und herzliche Duett „Kind Jesu-Lied" von Greith, das in eine Stillmesse vorzüglich paßt, singen zu lassen. Er scheint einverstanden. Was geschieht? Unter der Wandlung besteigt er das Dirigentenplätzchen, gibt seiner Mannschaft ein Zeichen und unmittelbar nach Herabnahme der hl. Gestalten, unmittelbar nach der tiefsten Stille, nachdem das Volk auf den Knien vor seinem Gotte an die Brust geklopft und gesprochen: O Jesu, dir leb' ich! — kracht aus einem Duzend Blechrohren eine verbische Cavatine in Polonaisenrhythmen heraus, daß man erschreckt zusammenfährt — fort ist Unbacht und Stimmung; — „aber heut' war's einmal schön", sagten im Herausgehen Jörgel und Stoffel zusammen. — Zu A. soll als „Offertorium" von der Musikgesellschaft ein Abagio aufgeführt worden sein, so eine Art Lied ohne Worte, das allgemein sehr gefallen habe. Was war's? — die Guadenarie Jakob Meyerbeer's aus seinem „Robert der Teufel". Und das in dem geheimnißvollen Opfer des neuen Bundes! Wahrhaftig, das thäte der ungefähr auch, wenn er irgendwo Chordirektor werden könnte. Wer will uns aber verübeln, wenn wir angesichts solcher Umstände und Thatsachen versucht sind, das gesammte Blech und Eselsfell in den alten Bund zurückzuwünschen und dem auserwählten Volk Gottes zur Verfügung zu stellen, um die Mauern von Jericho damit niederzublasen?

Angesichts der Erfolge des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins wird die Schweiz nicht zurückbleiben wollen! Ist thatkräftige Betheiligung nicht Ehrensache?

Wenn sogar protestantische Musikzeitschriften die Erfolge der katholischen Vereine und ihres Präsidenten rühmen, wollten wir müßig und unergiffen bei Seite stehen bleiben und nicht mitmachen?

Darum vorwärts! Nichts Unmögliches soll geschehen und kein Wunder gewirkt werden, — nur was ein Jeder mit den Kräften seiner Umgebung gut leisten kann, soll gethan werden. Es gibt leichte und dabei gute Werke. Es ist nicht nöthig, Komponist zu sein, es ist nicht nöthig, Virtuoz zu sein, bewahre Gott, es ist nicht einmal nöthig, Musik gründlich studirt zu haben — nein, man braucht bloß einen festen Punkt, um sofort seine Welt aus den Angeln heben zu können — das ist der energische Wille!

Beherzigen wir wohl, was Mahesfrukalb sagt: „Wir haben weit mehr Kraft, als den guten Willen, sie zu gebrauchen und nur bei uns selbst zu entschuldigen, hatten wir Dinge für unmöglich, die bei etwas Ausdauer und Beharrlichkeit ganz gut erreichbar sind!"

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Bundesrevision. Einem neuen in Bern erscheinenden Blatte: „Eidgenossenschaft" entnehmen wir folgende Sätze:

Und ist die schweizerische Eidgenossenschaft, die sich seit einem halben Jahrtausend unter so vielen Stürmen, welche die Völker aufgerüttelt haben, dennoch frisch und lebendig erhielt, nicht ein sprechender Beweis dafür, daß die Einheit in der Mannigfaltigkeit die wahre Harmonie erzeugt, befestigt und erhält und das Völkerglück in ihrem Schooße trägt? Und warum sollten wir denn auf einmal diesen Grundsätzen entsagen und bloß, weil einigen feurigen Männern, die etwelche Nehmlichkeit mit dem Pegasus im Joche haben, der alte eidgenössische Postzug etwas zu langsam geht, die gewohnte Bahn und die sichere Spur der Räder verlassen, um uns kopfüber, kopfunter, über Stock und Stein, durch Sumpf und Moor, auf ein Ziel loszujustürzen, das wie ein Irrlicht in der ungewissen und unbestimmten Ferne flattert? Wir denken das Gegentheil und glauben nichtsbestoweniger unserm schweizerischen Vaterlande ersprießlichere Dienste zu leisten, wenn wir den Führern der Bewegung ein wohlgemeintes

Sachte! zuzurufen, als die Heißsporen der Revolution, welche die Sachen überstürzen wollen.

Das französische Sprichwort: « Le mieux est presque toujours l'ennemi du bien » (das Bessere ist fast immer der Feind des Guten) hält uns zwar nicht ab, auch an zeitgemäße Reformen zu denken; allein man kann es uns nicht verdenken, wenn wir einige Scheu empfinden ein Kleid abzuwerfen, in dem es uns wohl und behäbig war, um den kostbaren Kastan anzuziehen, welchen die eidgenössischen Räte zugeschnitten und zusammengeknüpft haben, und der uns leider wie eine Zwangsjacke vorkommt, obgleich er die Nützlichkeit mit einem Königsmantel hat.

Und was wollt Ihr denn, wenn Ihr ein Werk zurückstoßen wölet, an welchem so viele kluge Köpfe gearbeitet haben?

Was wir wollen, das liegt in den Worten jenes Zürcher-Knaben, der in den Dreißiger Jahren mit seinem Großvater, die Straßen Zürichs durchschreitend, folgendes Zwiegespräch mit ihm hielt: „Wer bist Du?“ — „Ich bin ein freier Schweizer.“ — „Was willst Du?“ — „Lieber sterben als österreichisch werden!“ Mit andern Worten heißt das:

„Der Landvögte hat sich die Schweiz glücklich entledigt und will keine mehr dulden, unter welchem Namen sie auch auftreten mögen, Statthalter oder Kommandanten!“ So denken die weislichen Schweizer, und wenn dieselben auch nicht den Wilhelm Tell oder den Arnold Winkelried unter ihre Ahnen zählen, so ist doch ein Kern des Apfels, den der freie Pfeil durchschob, auch auf den Boden gefallen, der auf die Alpen und den Jura schaut, und ein Baum ist daraus entsprossen, in dessen Schatten Männer wohnen, denen es ernst ist um das kostbare Gut der Freiheit und Unabhängigkeit. D. N.

Der Ständerath verhandelte vom 1. bis 9. Februar folgende Artikel, die theilweise angenommen, theilweise verworfen wurden:

Art. 43 und Art. 44 über Bürgerrechtsertheilung und Bürgerrechtsverlust. Art. 44 bestimmt, unter welchen Bedingungen die Niederlassung gestattet und entzogen werde. Die eine Hälfte des Art. 43 wurde angenommen, die andere den Bach ab geworfen.

Art. 45 unterwirft die Niedergelassenen zivilrechtlich den Gesetzen des Wohnsitzes; Art. 46 sieht ein Gesetz über Niederlassung und Aufenthalt vor, Art. 49 b will durch ein Bundesgesetz Verpflegung und Beerbigung armer Angehöriger anderer Kantone reguliren.

Im Art. 49 über die Ehe. In dieser Sache machte der Ständerath schon nach, was der Nationalrath ihm vorgeschwagt und beschlossen hatte, daß nämlich kirchliche Ehehindernisse keine Hindernisse seien.

Art. 50, 51, 52, 53 und 55 über Pressfreiheit, Vereins- und Petitionsrecht wurden unverändert angenommen, ebenso Art. 57 und Art. 58.

Seuitleton.

Die erste Madonna des Van Dyck.

Von Emma Bely.

(Fortsetzung.)

„Ich bin nur gekommen, Euch zu sagen und zu bitten, Herr, daß Ihr es dem Vater nicht übel aufnehmen sollt, daß er so geredet hat. Er weiß ja so gar wenig von draußen in der Welt und die schlichten Sitten in einem Dorf dürft Ihr nicht mit denen der Stadt vergleichen. Mein Vater weiß nicht, daß es einen Unterschied geben kann unter den Malern, aber ich habe davon gehört, als ich bei einer Waise in Antwerpen gewesen bin.

Art. 56 handelt vom Gerichtsstand bei Anforderungen und Art. 59 entzieht nicht nur in Ehefragen, sondern überhaupt die Schweizer der geistlichen Gerichtsbarkeit.

Nach Art. 60 wurde schnell angenommen und damit die Todesstrafe abgeschafft. Der Nationalrath hatte es ja auch beschlossen. Die Bundesgesetzgebung bezüglich Strafrecht und Strafprozeß wurde verworfen. Der Glaubensartikel 47 wurde sein im Sinne des Nationalrathes nachbeschlossen. Da mag dem Hrn. Augustin Keller ein süßes Lächeln nicht entgangen sein.

Nach Art. 48, der auch angenommen wurde wie der Nationalrath ihn beschloß, sollen nun die geistlichen Behörden den weltlichen Behörden unterworfen sein. Da wird nicht Alles einverstanden sein. — Art. 52, der den Sonntag doch noch als Ruhetag einsetzte, wurde mit großer Mehrheit den Bach ab geschickt. Was die Herren in Bern doch für Fortschritte machen!

Art. 64 wurde natürlich auch verworfen und damit die Jesuiten aus Kirche und Schule verbannt, doch verwarfen sie das Verbot, neue Klöster errichten zu dürfen.

Art. 28 von der Zollentschädigung, sowie der Post- und Telegraphenartikel wurden im Sinne des Nationalrathes angenommen.

Bern. Letzten Dienstag um 11 Uhr unterbrachen National- und Ständerath ihre Beratungen um dem verstorbenen Hrn. Nationalrath Oberst Bernold das letzte Geleite von seiner Wohnung in Bern zum Bahnhofe zu geben. Einfach wie der Verstorbene gelebt, bewegte sich der Zug ohne Sang und Klang die Stadt hinaus zum Bahnhofe. Um 1 Uhr begleitete die Wittwe des Dahingegangenen mit ihren Töchtern, den hierher gekommenen Verwandten und der Deputation der beiden Räte den Sarg nach Wallenstadt, wo der Verstorbene letzten Donnerstag zur Ruhe bestattet worden ist.

Aus Freundeshand wurden dem „Bund“ folgende biographische Notizen mitgetheilt, denen später eine einläßliche Arbeit folgen wird. Oberst Bernold wurde zu Wallenstadt geboren im Jahr 1809. Er studirte am Gymnasium katholischer Fundation in St. Gallen und später an verschiedenen deutschen Universitäten die Rechte. Sehr bald wurde er von seinen Mitbürgern als ein Mann von großer Bildung, klarem Verstand und aufrichtiger, gesinnungstreuer Freisinnigkeit erkannt und successive in die höchsten Behörden seines Heimatkantons berufen (Grosrath, Verfassungsrath etc.) Im Sonderbundskriege befehligte er als eidgenössischer Oberst die Brigade, welche Zug nahm. Seit 1848 war er mit kurzer Unterbrechung Mitglied des Nationalrathes und in demselben wie im Großen Rathe von St. Gallen, einer der her-

Da wurde gar viel geredet von dem Meister Rubens, den Kaiser und Könige ehren. Berühmt wie Der, werdet auch Ihr einst werden!“

Der frische rothe Mädchenmund da vor ihm klang ihm wie die glaubhafteste Orakelstimme.

„Meint Ihr, schöne Anna? Nun, dann wißt auch daß ich ein Schüler jenes Mannes bin und hin ziehe nach dem Lande, von wo her er seine vollendete Kunst und seinen Ruhm geholt.“

„Verzeiht Ihr dem Vater?“

„Er reicht ihr die Hand. „Ich bleibe so gar hier und male das bunte Bret, wie er es nur eben wünscht, wenn — Ihr nicht böse darob dreinschaut!“

„Wie sollte ich? Und Ihr seid ein guter Mensch, Herr Anton Van Dyck.“

Das klang sehr lieb von Ihren Lippen, so daß er's sich vor dem Einschlafen noch einmal

vorragendsten Vertreter des 1848er Liberalismus. Alle Parteien erkannten seine unerschöpfliche Redlichkeit und Offenheit in gleicher Weise an. Jeder seiner Kollegen liebte in ihm den lebenswürdigen, witzigen Gesellschafter.

In seinen Mußestunden beschäftigte sich Oberst Bernold mit Vorliebe mit der Lösung mathematischer und philosophischer Probleme. Er liebte es, seine Gedanken in die gebundene Redeform zu übertragen, aber nur wenige unter seinen Freunden haben sich zu den Ausgewählten rechnen können, welchen der Genuß zu Theil wurde, Einsicht zu nehmen von den poetischen Schöpfungen des Verstorbenen.

Im letztverfloßenen Monat Januar hielt er seine letzte Rede im Nationalrath; es war dieselbe eine Art politischen Glaubensbekenntnisses, in welchem er sich mit aller Energie „zur Rettung seiner Seele“, wie er sagte, gegen die Bestrebungen des jungdemokratischen Radikalismus aussprach, welcher an den Grundvesten zu rütteln wage, auf denen die Liberalen der Vierzigerjahre die junge Schweiz aufgebaut hatten. Nachdem er annähernd 2 Stunden gesprochen hatte, bat er seine Kollegen um Entschuldigun, sie so lange hingehalten zu haben und schloß mit den Worten: „Ich werde von nun an nicht mehr reden.“

Oberst Bernold wird in Wallenstadt, seinem Wohnorte, begraben. Glücklicher Weise ist von dem dortigen braven kath. Parrer nicht zu erwarten, daß er in seiner Leichenrede den Verdiensten des Verstorbenen nicht in vollem Maße Rechnung tragen werde. Familie, engeres und weiteres Vaterland, sie alle erleiden durch den Hinscheid dieses Kernmannes einen großen Verlust.

Von der Sense. Donnerstags den 15. dieß beschloß in zahlreicher Versammlung die Einwohnergemeinde Guggisberg, bei den hohen Staatsbehörden hiesigen Kantons um eine den dasigen Verhältnissen einigermaßen besser entsprechende Straßenverbindung zwischen dem Amtssitz, der Gemeinde Rüschegg und dem Kanton Freiburg nachzusuchen. Die Gemeinde, von Hrn. Lehrer Jakob in Biel das bernische Jrsand genannt, beschloß gleichzeitig, an die Korrektion der betreffenden Straßenverbindungen einen Beitrag von Fr. 26,000 zu leisten. Es fordert dieß eine Teelanlage von 6 pro Mille vom rohen Vermögen. Die Gemeinde bezieht überdieß jährlich: a) an Eckelmeistertelle zur Bestreitung der Lehrerbefoldung und sonstigen Gemeindegeldauslagen Fr. 1. 90 pro Mille; b) an Spendkassatelle 80 Cts. pro Mille; c) zu Erhebung des früheren Bestandes des Armenguts 20 Cts. pro Mille; d) zur Vervollständigung der Kostgelber für verpflegte Notharme auf das Durchschnittskostgeld Fr. 1 pro Mille; e) zur Unterhaltung der circa 13 Stunden langen

wiederholt — und wunderbar, diese Nacht tauchte in seinen Träumen nicht das Bild Helenens, sondern das der Wirthstöchter von Savethem auf.

Den wunderlustigen Deutschen führte am folgenden Morgen der Wagen allein fort, er drohte im Davonsahren dem Zurückbleibenden mit dem Finger:

„Ihr habt Euch meine kurze Lehre schnell gemerkt, Van Dyck, und ich hätte kaum solch einen gelehrigen Schüler in Euch vermuthet!“

Wynheer van Ghem war ganz glücklich darüber, daß der Herr Maler doch noch endlich seinen guten Rath angenommen und den Vortheil seines Vorschlags eingesehen hatte. Er bedauerte nur, nicht auch mit dem Musikanten einen Kontrakt gemacht zu haben. Die jungen Burtschen und Mädchen im Dorfe Savethem verschmähten nicht leicht ein gelegentliches Tänzchen; aber es war nun zu

Strecke Gemeindegeld 2 gerechnet werden her in ganz gewöhnlichem Trag von Fr. 5 6 zutellen und den fast an Einstimmigkeit neue Auflage vornehmen, Beweis wohner keine. Die übrigen Welt in gen und damit ich bessern. Möchten hören zu dieser bahnen fast Geld dieser Gemeinde werden und sie wenig besser oder

Frankreich. G Nachricht kommt bestätigt sich namentlich von der Nationalversammlung, eine neue imposante Majorität wird. Das wird darin bestanden einen Vizepräsidenten nennen und Th Lebenszeit mit tionalen Souveränität zeitig hienit soll Kammer eingebracht schaffung der geweiße Erneuerung durch Neuwahl

Paris, I hat sein Urtheil ferner von Accusationen wurden Deportation ver Oesterreich. I mehrere Lember die Stadt Lember Bahnhof abgebr vom 17. Febr. r des Landesaus wo die Rettun Windes und S waren.

Ein sch Döbrö bei Deb Spiritusfabrik tigen Kesselverp sämmtlichen in beiter fanden h Durch die Exp ten Spiritusö Nu stand das

spät, denn der schon wer weiß Anton Van einem nach förmliche Male Weilläufigkeit recht lange Z brauchen. Al nicht gerade ne sehnüchlich auch in welcher das aufgehängt me Anna in das sorgte durch a träge dafür, d er den Pünfe lustig mit ih zu Tag wurde Gesell heitere förmlich und

Strecke Gemeindestraßen müssen jährlich Fr. 2 gerechnet werden. Die Gemeinde hat daher in ganz gewöhnlichen Jahren einen Beitrag von Fr. 5 60 Ct. pro Wille zusammenzutellen und dennoch entschließt sie sich mit fast an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit eine neue Auflage von 6 pro Wille auf sich zu nehmen, Beweis genug, daß die basigen Bewohner keine Opfer scheuen, sich mit der übrigen Welt in bessere Verbindung zu bringen und damit ihre ökonomische Lage zu verbessern. Wärdten denn auch die Staatsbehörden zu dieser Zeit, wo man für Eisenbahnen fast Geld genug zu haben scheint, dieser Gemeinde endlich auch einmal gerecht werden und sie in ihren Bestrebungen ein wenig besser oder mehr unterstützen.

(Tagespost.)

Ausland.

Frankreich. Eine höchst bemerkenswerthe Nachricht kommt heute aus Frankreich. Es bestätigt sich nämlich, daß verschiedene Gruppen der Nationalversammlung sich geeinigt haben, eine neue Partei zu bilden, die eine imposante Majorität der Kammer repräsentieren wird. Das Programm der neuen Partei wird darin bestehen, an die Seite Thiers einen Vizepräsidenten der Republik zu ernennen und Thiers die Präsidentschaft auf Lebenszeit mit den Gewalten eines konstitutionellen Souveräns zu übertragen. Gleichzeitig hiemit soll ein neues Wahlgesetz in der Kammer eingebracht werden, welches die Abschaffung der geheimen Wahl und die teilweise Erneuerung der Nationalversammlung durch Neuwahl enthalten soll.

Paris, 17. Febr. Das Kriegsgericht hat sein Urtheil über den Mord der Dominikaner von Neuell gefällt. Fünf der Angeklagten wurden zum Tode und sieben zur Deportation verurtheilt.

Oesterreich. In Lemberg — (es hat zwar mehrere Lemberg, allein wir denken, daß es die Stadt Lemberg in Galizien sei) — ist der Bahnhof abgebrannt; nach einem Telegramm vom 17. Febr. war auch neben dem Gebäude des Landesauschusses Feuer ausgebrochen, wo die Rettungsmaßregeln wegen starken Windes und Schneegestöbers sehr erschwert waren.

Ein schreckliches Ereigniß wird aus Döbrö bei Debreszin gemeldet. Die dortige Spiritusfabrik wurde in Folge einer gewaltigen Kesselexplosion gänzlich zerstört und die sämmtlichen in der Fabrik beschäftigten Arbeiter fanden hierbei einen jammervollen Tod. Durch die Explosion hatten nämlich die großen Spiritusvorräthe Feuer gefangen, im Nu stand das ganze Gebäude in hellen Flammen, denn der hafensüßige Deutsche mochte schon wer weiß wie weit sein.

Anton Van Dyd richtete sich indessen in einem nach Norden belegenen Zimmer eine förmliche Malerwerkstätte her, mit so viel Weitausfligkeit und Umstand, als wolle er recht lange Zeit zu der Wirthshauszieder brauchen. Allzufleißig konnte man ihn aber nicht gerade nennen, er hatte wenig Eile, so sehnsüchtig auch der Wirth der Stunde harrete, in welcher das „bemalte Bret“ über der Thür aufgehängt werden sollte. Wenn die blonde Anna in das Malzimmer trat, und Van Dyd sorgte durch allerhand Bitten und kleine Aufträge dafür, daß es recht häufig geschah, ließ er den Pinsel ruhen und plauderte recht lustig mit ihr. Und wunderbar! von Tag zu Tag wurde der Aufgang so schwermüthige Gesell heiterer, seine Augen strahlten jetzt förmlich und er konnte so glücklich lächeln,

men, und so rasch war das Ereigniß herein gebrochen, daß Rettung absolut unmöglich war.

Rom. Rom ist eine total andere Stadt geworden. Auf den Straßen keine Römer, keine römischen Gesichter, keine römischen Kleider und Moden, kein römischer Accent. Alles und Jedes ist oberitalienisch. Ich bemerke das hauptsächlich an Sprache und Kleidung. Andere; aber die viele Bekannte haben, sagen, daß man den Corso 3-4 Mal seiner ganzen Länge nach auf- und abgehen könne, ohne ein einziges bekanntes Gesicht zu treffen. In den Schaufenstern machen sich unstillliche Bilder, und die abscheulichsten Fratzen als Karikaturen der Gestalt des hl. Vaters breit. Die Lebensmittelpreise steigen von Woche zu Woche, die Mietzpreise sind unerschwinglich geworden. In einem mir bekannten Hause war vor der Invasion der erste Stuhl für 45 Scubi per Monat, jetzt zu 185 Scubi per Monat vermietet. Die Unzufriedenheit ist allgemein, die, welche früher gegen die päpstliche Regierung waren, sind nun ebenso sehr gegen die jetzige erbittert. Diebstahl, Mord und Todtschlag sind jetzt an der Tagesordnung; die Polizei glänzt regelmäßig durch ihre Abwesenheit; übrigens ist vor Kurzem, der oberste Polizeibeamte selbst sehr aus geplündert worden; hervorragende Mitglieder des Parlaments theilen von Zeit zu Zeit sein Schicksal. Unmittelbar vor den Thoren haufen Räuber; so wurden denn auch vor etwa 14 Tagen bei hellem Wetter zwei Kaleschen voll Jäger angefallen; diese hieben sich aber durch; Tags darauf wurde unmittelbar vor dem Thor der Vignerol (Winger) des englischen Collegs beraubt und getödtet. Neuerlich steht Rom vielfach schöner und freundlicher aus, als vorher. Das Municipium verpflichtet die Besitzer zum Weichen ihrer Häuser etc. Dabei begegnen nun freilich die drolligsten Dinge, prächtige Traverti und Marmorgesimse werden, da die Besitzer die Kosten des Abschleifens nicht tragen wollen, einfach mit Kalt überstrichen. (Das Vaterl.)

Rußland. Bei dem jüngst gemeldeten Erdbeben, das die russische Stadt Schematsha und mehrere sie umgebende Dörfer vernichtete, haben 118 Menschen ihr Leben eingebüßt, 44 wurden verwundet.

Freiburg.

Der Tit. Staatsrath des Kantons Freiburg hat in seiner Sitzung vom 16. dieß, betreffend die Aufhebung des Flöß-Rechtes auf den Gewässern des Jaunbaches, folgenden Beschluß erlassen:

Art. 1. Es sind die tausenden Gewässer des Jaunbaches von den Sägen de la Zintre

wie es im Schön-Kennchen früher gar nicht zugetraut haben würde.

„Ich will Euch selbst malen, in der Haushür stehend, den Gästen entgegen winkend, das wird die beste Einladung!“ sagte Van Dyd zu Peter van Ghem, und der war's zufrieden. Er konnte sich gar nicht satt sehen an dem eigenen, runden, freundlichen Gesicht, mit den halb zugekniffenen Augen, das er so allgemach von des Malers Hand entlehen sah. Und wie natürlich der Wein in dem Becher schäumte und perlte, als wolle er überbrausend hernieder quellen.

Aber endlich kam doch, trotz alles Zögerns, der letzte Tag, an welchem Van Dyd an dem verhängnißvollen Schilde malte — und endlich der letzte Strich.

(Fortsetzung folgt.)

an Stromaufwärts, sowie seines Nebenflusses Rio-du-Gros-Mont nicht mehr, und zwar zu keiner Jahreszeit, als geeignet zum Flößen von Sägeholz oder Sägeträmmeln anerkannt.

Art. 2. Der Art. 1. des Beschlusses vom 24 Mai 1867 ist zurückgenommen; er ist durch einen Art. 1. ersetzt, welcher lautet, wie folgt:

Als geeignet für das Flößen von Sägeträmmeln werden folgende laufende Gewässer anerkannt:

- a) Die Saane, ohne Nachtheil für die dem Hrn. Wilhelm Ritter durch Dekret vom 16. Herbstmonat 1869. eingeräumten Rechte, und die Untere Broge zu jeder Jahreszeit;
b) Die Senie, der Hongrin, die Mergera, der Jaunbach von den Sägen de la Zintre an Stromabwärts und der Javroz zur Zeit der Schneeschmelze und des hohen Wasserstandes.

Art. 3. Dieser Beschluß tritt vom 1. Jänner 1871 an in Kraft. Die Baubirection ist beauftragt für dessen Vollziehung zu sorgen.

— Unserer schon bekannten Legaten hat Hr. Pfl. v. Diesbach der Armenverwaltung in Freiburg 500 Fr. vermacht.

— Im Alter von 33 Jahren ist letzter Tage Hr. Adolph Hartmann, früher Gastgeber zu den Krämer, nach kurzer Krankheit gestorben.

— Seit mehreren Jahren, schreibt man von hier der „Gaz. de Lausanne“, richtet sich die Spekulation in diesem Kanton auf die Ausbeutung der Wälder und der Holzverkauf wird mit einer Hast und einem Eifer betrieben, daß denkende und um die Zukunft des Kantons besorgte Männer mit Bekümmerniß diesem Begehren zusehen. Man betrachte die Werkplätze, die Bahnhöfe, Alles ist mit Holz überfüllt. Namentlich in den der Alpenwirthschaft angehörenden Gegenden ist der Holzverkehr ein förmlich erschreckender. Der Kanton besitzt allerdings ein gutes Forstgesetz; es schreibt in weiser Vorsicht vor, wie die Wälder durchforstet, abgeschlagen und wieder mit Balbbäumen bepflanzt werden sollen; allein ob diese Vorschriften ihre regelmäßige Anwendung finden, das ist die noch ungelöste Frage. Es ist wenigstens sehr zweifelhaft und in vielen Fällen darf als sicher angenommen werden, daß man das Gesetz zu umgehen gesucht hat und noch zu umgehen sucht.

— In der „Tagespost“ lesen wir folgende Korrespondenz aus Freiburg:

„Ziemlich zuverlässigen Nachrichten zufolge soll dahier eine große Druckerei zu speziel ultramontanen Zwecken gegründet werden. Auch das jetzt in Luzern erscheinende „Vaterland“ wird, wie man hört, auf 1. April nach Freiburg übersiedeln. Luzern scheint demnach noch nicht genug in der Wolle gefärbt zu sein.“ — Wirklich eine Neuigkeit!! Ob wohl etwas Wahres an dieser Korrespondenz ist?

— Sonntag den 25. d. wird die Theatergesellschaft von Lausanne unter wohlwollender Mitwirkung der Musikfreunde von Freiburg eine Vorstellung geben, deren Einnahmen für die Klasse der hiesigen Suppenanstalt bestimmt sind.

Wir ersuchen alle Theaterliebhaber; diese Representation durch zahlreichen Besuch zu unterstützen, da der Zweck derselben ein wirklich edler ist und nur der ärmern Arbeiterklasse zufallen wird.

Redaktion von S. Suser, Hirsprech.

Anzeigen.

Wein-Steigerung.

Der Staat Freiburg wird Montag den 26. Hornung, Morgens 10 Uhr in den Kellern von Faverges, Gemeinde St. Saphorin, Bezirk Lavaux (Waadt), den Ertrag der Weinberge (pro 1871), welche er in dieser Vollmacht besitzt, zur öffentlichen Steigerung bringen. Die Steigerungsbedingungen werden vor der Versteigerung abgelesen.

Freiburg, den 5. Hornung 1872.

Der Direktor der öffentlichen Arbeiten,
H. Perroud.

Öffentliche Versteigerung.

Der Gerichtspräsident des Senebezirks wird am Mittwoch, den 28. die der Geldstagsmasse des Joh. Hapoz in Weissem bei Berg, Gbe. Düringen, angehörende Mobilien und Fahrthäfen, bestehend aus: Haus- und Feldgeräthschaften wie Komoden, Klafchen, Wagen, Pferdgeschirr, ein Pferd und eine Kuh, sowie auch kleinere Sagtrömel und Mist zc. vor dem Hause des Geldstagers gerichtlich versteigern lassen.

Lafers, den 13. Februar 1872.

Der Gerichtsschreiber:
L. Richard, Notar.

Zum Verpachten,

um auf Fastnachten 1873 anzutreten, ein Landgut von ungefähr 60 Jucharten vom besten Matt- und Ackerland sammt Wohnung, in der Gemeinde Guschelmuth, eine Stunde ob Murten. Für den Pachtpreis und Bedingungen wende man sich an den Eigentümer Josef Perottet daselbst. — Ferner ist zu verkaufen: ein Acker vornen auf der Grissachzegg, Gemeinde Groß-Gurmels, Kadaster Fol. 329, Art. 722 und 723, Plan Fol. 3, Nr. 21 und 62 des definitiven Kadasters. Dieses Stück könnte der Käufer mit dem angekauften Korn sogleich antreten.

Zu verpachten,

um sogleich anzutreten ein Landgut von ungefähr 40 Jucharten, in Liebistorf Seebzirk gelegen. Anmeldung beim Pfarrer in Ueberstorf oder im Hause des Vennos in Liebistorf.

Zum Ausleihen

zwei schöne Zimmer und eine Küche. Sich zu melden bei Peter Roggo in Pontels.

Versammlung des

Landwirthschaft. Lokal-Vereins von Lafers.

Sonntag den 25. Februar, um 3 Uhr Nachmittags im Wirthshause in Lafers, allwo die Rechnungen des letztverflossenen Jahres vorgelegt und darüber Bericht erstattet, wie auch zu neuen Ernennungen geschritten wird.

Alle Mitglieder wie auch andere Landwirthe sind dazu freundlichst eingeladen,

Der Vorstand.

Feld-Saamen.

Im Lager: J. Paschoud,

Gasthof zu Bimmerleuten in Freiburg:

Alee — Luzerne — Hans — Esparsette u. s. w.

Großes Lager

Näh-Maschinen

aller als gut anerkannten Systeme:

Wheeler & Wilson,

Singer,

Grover & Baker,

Sove.



Imperial-Armmaschine für Schuhmacher,

sowie

Hand-Nähmaschinen etc.

Garantie 3 Jahre.

Zahlungs-Bedingungen nach Uebereinkunft.
Unterricht gratis.

Schmid, Beringer & Comp.
in Freiburg.

Bei Gebrüder Benziger in Einsiedeln ist erschienen und bei A. Rody in Freiburg zu haben:

Alte und Neue Welt.

Illustrirte katholische Monatschrift
zur Unterhaltung und Belehrung.

Preis des Jahrgangs 6 Fr.

VI. Jahrgang 1872.

Inhalt des fünften Heftes:

Winterstille. Gedicht von Stockmann.
Derzog von Logoska. Roman von Julius Wicny.
(Fortsetzung und Schluß.)

Eines kaiserlichen Botshafers Hofhaltung im vorigen Jahrhundert. Von Dr. Neuhaus.

Der Tallisman. Aus dem Blamischen übersetzt von W. Lange. (Fortf. und Schluß.)

Eine katholische Dichterin.

Kampf mit einem Bären. Von G. Duvernoy in Texas.

Galant. Humoreske.

Um ein Juwel. Novelle von Emma Garrison Jones;

Uebersetzt von Lina Freisrau von Berlepsi.

Merke! Wildertert. — Sigmaringen. — Die Stolze,

die Gabelberger! — Goldgräberleben in Helena.

— Was aus einem Neget werden kann. — Ein

künftiger Wehrmann. — Preis-Rebus. — Preis-

Räthsel. — Auflösung des Scherz-Rebus und

des Räthfels im 4. Heft.

Illustrationen: Winterstille. — Nach dem Hagel-

schlag. — Schlusvignette. — Vertheilung der Kloster-

suppe. — Titelvignette. — Annette von Dorste-Hils-

hoff den Gutskindern vom Rischhaus Märchen er-

zählend. — Karges Wintermahl im Walde. — Ini-

tiiale G. — Annette von Dorste-Hilshoff auf der

Meersburg. — Initiale A. — Sigmaringen. — Ein

künftiger Wehrmann.

Jeden Monat erscheint ein Heft, 12 Hefte

sammt Titel und Inhaltsverzeichnis bilden

einen Band, dazu als Prämie: „Zwei Knaben

unter einem Palmbblatt“, nach einem Delge-

mälde von Theodor Deschwanden, groß Folio.

Bekanntmachung.

Der Staatsrath des Kantons Freiburg,

Im Hinblick auf den ungewöhnlichen Aufschwung, den in letzter Zeit die Unterzeichnungen für Staatsobligationen genommen haben, beschließt, daß von Veröffentlichung dieses Entscheides an und bis auf weitere Verordnung keine Staatsgutscheine und keine Staatsobligationen mehr ausgegeben werden.

Dessenungeachtet werden die Inhaber von verfallenen Staatsobligationen, welche davon Erneuerung verlangen, neue Titel erhalten gemäß den durch Beschluß vom 27. Jänner 1872 festgesetzten Bedingungen.

Freiburg, den 14. Hornung 1872.

Der Präsident:

Ls. Weck-Reynold.

Der Vize-Kanzler:

Ed. Blanc.

Keating's Cough-Lozenges.

Das beste und sicherste Heilmittel gegen den Husten und kurzen Athem.

Keating's Cough-Lozenges.

Täglich empfohlen durch die Fakultät.

Zu haben in Büchsen mit Staniolhülle bei J. Keating, 79, Saint-Paul, Churchyard, in London,

Agent in Neuchâtel: Herr S. Sacoud, Pharm. anglaise, und bei allen Apothekern der Schweiz. 100 [HH.]

Schnellpressendruck von W. Häster & Comp.

Jährlich.
Salzbähr
Dietrich

F

Freiburg, A

Ueber die

schreibt die „Ei
folgendes:

Unsere versch
nun auf die S
obgleich ein be
tallen noch zu
Ausgaben für
können, so ist
für diese spez
vermuthlich wi
Anleihen zu g
zu können.

In dieser
Schweizerbürg
liebr, sich zu
der Bundesver
neue Verfassun
gebürdet werd
mittel gebedt
die finanzielle
zu fassen.

Diese Frage
samkeit des Na
entgangen und
das Begehren
abzufassen.

Dieser Ber
1872 abgestatt
daß die projekt
Abzug der P
welche die ne
anzichert, der
jährliche
Millionen in
fizit, welches
neue jährliche.

Aber diese
aufrichtig und
Ganzen auch
hinsichtlich der
denken erregt
Punkten zusam

1) Es ist
199,000 Frank
legter Kapital
lange in unsern
diese Kapitalie